

Der Beginn des Mittelalters : ein Vorschlag

Autor(en): **Fueter, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **3 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Beginn des Mittelalters.

Ein Vorschlag.

Von Eduard Fueter.

Das Problem der historischen Periodisierung ist ein sehr weitschichtiges Thema. Es wäre ein ebenso reizvolle wie langwierige Aufgabe, die Frage zu beantworten, ob sich die Zerschneidung des weltgeschichtlichen Verlaufes in Perioden rechtfertigen lasse und wenn ja, welche Periodisierung als die zweckmäßigste zu gelten hätte.

Auf diesen geschichtsphilosophischen Gegenstand soll hier aber nicht eingetreten werden. Es soll hier nur — und zwar hauptsächlich aus praktischen Gründen — die Einzelfrage behandelt werden, mit welchem Jahre man am besten das Mittelalter beginnen läßt.

Wie man nämlich auch über die Berechtigung der Periodisierung überhaupt oder über die Berechtigung, ein sogenanntes «Mittelalter» zu postulieren, denken mag, Tatsache ist, daß Unterricht und Forschung bisher nicht wohl ohne diesen Begriff haben auskommen können.

Man hat zwar vielfach mit Recht beklagt, daß die dadurch beförderte künstliche Abgrenzung der alten Geschichte dem historischen Verständnis wenig zuträglich gewesen sei. Aber auch wer betont, daß die Erforschung des europäischen Mittelalters von den Zuständen des Römerreiches ausgehen müsse, wird doch nicht bestreiten, daß zum mindesten das sogenannte Hochmittelalter eine Periode bildet, die am besten mit einem selbständigen Namen bezeichnet wird und deren Studium dank dem veränderten Charakter vieler Quellengattungen und dem Aufkommen neuer Sprachen von dem gelehrten Forscher eine andere Vorbildung voraussetzt als die Geschichte des Altertums.

Will man an dieser Einteilung festhalten, so dürfte es sich am meisten empfehlen, die Grenzscheide an einer Stelle aufzurichten, die sich (abgesehen natürlich von ihrer allgemeinen historischen Bedeutung) auszeichnet:

1. Durch die Möglichkeit einer präzisen Datierung. Es sollte keine allmählich einsetzende und sich langsam, vielleicht während einiger Jahrhunderte abwickelnde Veränderung zum Ausgangspunkt genommen werden.

2. Das Ereignis, mit dem man eine neue Periode beginnen läßt, sollte geographisch möglichst universalen Charakter tragen, im besonderen ebenso auf Osteuropa (Byzanz) wie Westeuropa eingewirkt haben.
3. Das betreffende Ereignis sollte möglichst viele Gebiete des menschlichen Gruppenlebens affiziert haben, also z. B. nicht nur Bedeutung für die Kirchengeschichte, sondern ebenso sehr für die politische, Kultur-, Sozialgeschichte etc. haben.
4. Schließlich sollte, soweit dies möglich, der Ausgang der betreffenden Periode durch eine analoge Begebenheit wie der Beginn gekennzeichnet sein, so daß der ganze Zeitraum gewissermaßen eine Einheit bilden würde.

Prüft man die Daten, mit denen man bisher das Mittelalter beginnen ließ, vorurteilslos, so dürfte sich wohl rasch ergeben, daß kein anderes Ereignis diesen Kriterien so gut entspricht wie eines, an das meines Wissens noch niemand gedacht hat, nämlich das Aufkommen des Islams.

Über die universalhistorische Bedeutung dieser Begebenheit braucht an dieser Stelle kein Wort verloren zu werden. Es wird aber auch kaum bestritten werden können, daß der Strich zwischen Altertum und Mittelalter an keinem anderen Punkte so bequem gezogen werden könnte wie bei Muhamed.

Folgende Gründe könnten hauptsächlich dafür angeführt werden:

1. Wenig historische Erscheinungen haben zugleich so plötzlich und so dauerhaft gewirkt wie die Gründung des Islams. Mit ihm tritt (was man auch über die Originalität der Lehre Muhameds denken mag) ein Volk und ein Land in die Weltgeschichte ein, das vorher (mindestens zur Zeit des klassischen Altertums) für die Historie so gut wie gar nicht existiert hatte. Eine Stadt, deren Name noch zur Zeit des römischen Kaiserreiches so gut wie unbekannt gewesen war, wurde auf einmal zum Mittelpunkt eines großen Kulturkreises und zum Zentrum einer neuen Weltreligion; eine Sprache, die vorher nur als Lokaldialekt vegetiert hatte, wurde für einen großen Teil des vorderasiatisch-nordafrikanischen Gebietes das internationale Verständigungsinstrument und das Ausdrucksmittel höherer Bildung. Eine neue Religion löste für große Teile des ehemaligen römischen Reiches das bis dahin fast ausschließlich vordringende Christentum ab und entriß diesem große Gebiete, die bereits als fester christlicher Besitz hatten gebucht werden können. Die Einheit der Mittelmeerkultur, die zumal in den Jahrhunderten vor Muhamed geherrscht hatte, wurde zerstört: in diese brachte nicht die sogenannte Völkerwanderung, sondern der Islam den Bruch und zwar den bleibenden Bruch. In Nordafrika nahmen Hellenismus und lateinische Kultur als einheimische Erzeugnisse ein Ende und nicht viel anders stand es mit Syrien und dem größten Teile Kleinasiens.

Wenn irgend eine, so verdient diese Wandlung, eine neue Periode einzuleiten. Sie erfüllt alle die Forderungen, die vorhin aufgeführt wurden. Sie ist vor allem leicht datierbar — ich würde, wenn eine bestimmte

Jahreszahl gewünscht würde, geradezu das Jahr 622 vorschlagen, womit man zugleich dem Memorierbedürfnis der Schule entgegenkäme. Sie bezeichnet eine auf den verschiedenartigsten Gebieten einsetzende Veränderung. Sie ist von bleibender universalhistorischer Bedeutung.

Natürlich hat auch der Islam wie jede historische Bewegung mehrfach an Altes angeknüpft oder später mit bereits bestehenden Zuständen Kompromisse eingehen müssen. Aber dies hindert nicht, anzuerkennen, daß die von ihm hervorgerufene Veränderung revolutionärer gewirkt und weniger Herkömmliches hat weiter existieren lassen (und zwar gerade in den ersten Jahrhunderten seiner Ausbreitung) als andere Ereignisse, nach denen datiert zu werden pflegt.

Und nun der Abschluß des Mittelalters. Hier läßt sich vom Standpunkt der Universalgeschichte folgende Bemerkung machen: Während der Zeit des klassischen Altertums lag die Offensive in der Auseinandersetzung zwischen Occident und Orient fast durchweg beim Westen. Der Islam hat dieses Verhältnis umgekehrt. Militärisch wissenschaftlich, vielfach sogar technisch wurde der Occident bis zum Ende des Mittelalters in die Defensive gedrängt und der Umschwung zu neuzeitlichen Zuständen beginnt sich erst mit dem Moment anzukündigen, den wir als Anfang der Neuzeit (wenn schon aus anderen Gründen) zu bezeichnen pflegen.

Erwähnt möge noch sein, daß sich die vorgeschlagene Neuerung auch nach einer anderen Seite hin pädagogisch nicht ohne Nutzen erweisen könnte. — Es ist unmöglich, die traditionelle europäozentrische Geschichtsauffassung dadurch zu überwinden, daß man eine wirkliche Weltgeschichte (mit Einschluß Ostasiens etc.) an deren Stelle setzt. Denn eine solche Weltgeschichte hat es eben, mindestens bis zum 16. Jahrhundert, in gewissem Sinne sogar bis zum 19. Jahrhundert, nicht gegeben und dieses Manko kann auf spekulativem Wege nicht nachgeholt werden. Der Unterricht muß sich also wohl mindestens für frühere Geschichtsperioden immer mit dem überlieferten europäisch-vorderasiatischen Ausschnitt zufrieden geben. Aber es dürfte nichts schaden, wenn auch nur innerhalb dieser Zone die europäische Einbildung etwas gedämpft und der Geschichtsverlauf nach einem Ereignis abgegrenzt würde, das nicht von einem der uns nahe verwandten europäischen Völker seinen Ursprung genommen hat.